

Wasser als Waffe

Durch den Klimawandel werden perfide Formen der Machtausübung noch wirksamer und schädlicher

von Christina Kohler



Seit jeher haben Konfliktparteien die Kontrolle über die Wasserversorgung genutzt, um ihre Herrschaft zu stabilisieren, Gegner zu schwächen oder territoriale Gewinne zu erzielen. Durch den globalen Klimawandel und die damit verbundene Wasserknappheit wird diese Praxis noch wirksamer und schädlicher. Um das Bewusstsein für dieses lang vernachlässigte Phänomen zu schärfen und die betroffene Bevölkerung zu unterstützen, ist ein interdisziplinärer Forschungsansatz unabdingbar.

Die Nutzung von Wasser und Wasserinfrastruktur als Waffe ist seit Langem Teil der Kriegsführung: Brunnen, Dämme, Reservoirs, Kläranlagen oder Pipelines werden gezielt angegriffen und zerstört, Trinkwasser wird mit Gift manipuliert. Ziel ist dabei, die eigene Herrschaft zu stabilisieren, die Zivilgesellschaft zu kontrollieren, Gegner zu schwächen oder Territorium hinzuzugewinnen.

Zum Beispiel haben während des Zweiten Weltkriegs in Europa und Asien verschiedene Kriegsparteien wiederholt Staudämme als strategische Bombenziele ins Visier genommen. Insbesondere die Deutschen nutzen diese Taktik vermehrt: Gegnerische Armeen wurden etwa in der Normandie durch die künstliche Überflutung des Flusses Ay bekämpft, besetzte Gebiete wie die Pontinische Ebene in Italien wurden überflutet, um nicht kollaborierende Bewohner zu bestrafen. Dennoch galt die Verwendung von Wasser als Waffe lange Zeit als ein außergewöhnliches und eher sporadisches Ereignis während bewaffneter Konflikte (von Lassow, 2020). Durch den weltweiten Klimawandel und die damit verbundene Wasserknappheit hat sich die strategische Bedeutung von Wasserressourcen und Wassersystemen erhöht, wodurch das Potenzial von Wasser als Waffe gewachsen ist und diese Taktik für Gewaltakteure attraktiver wurde.

Syrien: Regierung schneidet 5,5 Millionen Menschen vom Wasser ab

Seit 2011, als Massenaufstände im Mittleren Osten begannen, wurde aus Gebieten im Irak, in Syrien und im Jemen, die ohnehin von Wasserknappheit geprägt sind, immer häufiger berichtet, dass Wasser und Wasserinfrastruktur als Waffe für Gewalt instrumentalisiert werden. 2017 war den Medien zu entnehmen, dass die syrische Regierung in Damaskus gezielt Wasserressourcen attackiert hat, sodass 5,5 Millionen Menschen von der Versorgung abgeschnitten

wurden. Auch der sogenannte Islamische Staat setzte diese Taktik als integralen Bestandteil seiner Strategie zur Monopolisierung von Macht und zur Errichtung eines Kalifats ein und benutzte im Irak und in Syrien Dämme, Kanäle und Reservoirs, um den Regionen außerhalb ihrer Territorien Wasser und Energie zu entziehen und die Passierwege feindlicher Armeen zu fluten. In Somalia starben 2017 32 Zivilisten, die aus einem vergifteten Brunnen tranken, den Berichten zufolge die Al-Shabab vergiftet hatte, um somalischen Regierungskräften den Zugang zu Wasser zu verwehren. Auch aus der umkämpften Krimregion wurden in jüngster Vergangenheit Fälle der Nutzung von Wasser als Waffe gemeldet.

Eine Vielzahl von Beispielen, die das Pacific Institute gesammelt hat (<https://www.worldwater.org/water-conflict>), zeigt, dass Wasser als Waffe bei verschiedenartigen Konflikten zum Einsatz kommt: bei bewaffneten Konflikten, Bürgerkriegen, bei interkommunaler Gewalt und sozialen Konflikten. Die Gewaltakteure können sowohl staatliche Kräfte sein als auch nichtstaatliche. Erste Forschungsergebnisse zeigen, dass diese Praxis schon jetzt verheerende Auswirkungen auf vulnerable Gesellschaften in von Dürre geplagten Regionen hat (Kohler et al., 2019; Gleick, 2014). In Syrien hat dies dazu geführt, dass die Migrationsströme innerhalb des Landes, aber auch nach Europa wachsen. Trotz der Dringlichkeit des Problems bleiben die Zusammenhänge zwischen Wasserknappheit und der Verwendung von Wasser als Waffe bislang wenig erforscht. So bleibt unklar, welches Ausmaß das Phänomen global hat und wie es sich auf die Sicherheitslage auswirkt.

Die Forschung zu den Zusammenhängen zwischen klimabedingter Wasserknappheit und Konflikt priorisiert bislang die Rolle des Wassers

Dürre und Hungersnot machen das Überleben an vielen Orten auf der Südhalbkugel schwer und die dort lebenden Menschen zusätzlich vulnerabel. Unser Bild zeigt verhungerte Rinder im Masai-Land in Kenia.



Literatur

Benner, Ann-Kathrin/Brzoska, Michael, Kohler, Christina, Kroll, Stefan/Rothe, Delf, Scheffran, Jürgen, Schetter, Conrad, Schröder, Ursula, Wirkus, Lars: Fokus: Friedenspolitik in Zeiten des Klimawandels, 2020, in: Bonn International Center for Conversion (BICC); Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK); Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH)/ Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) (Hrsg.), Friedensgutachten 2020, Bielefeld: transcript Verlag, 24-43.

Ide, T., Schilling, J., Link, J. S. A., Scheffran, J., Ngaruiya, G., Weinzierl, T.: On exposure, vulnerability and violence: spatial distribution of risk factors for climate change and violent conflict across Kenya and Uganda, *Political Geogr.*, 2014, 43:68-81.

Koubi, V.: Climate Change and Conflict in: *Annual Review Political Science* 22 (1), 2019, S. 343-360.

Kohler, C., Denner dos Santos, C., Bursztyn, M.: Understanding environmental terrorism in times of climate change: Implications for asylum seekers in Germany, in: *Research in Globalization* 1, 2019, 100006.

Von Lassow, Tobias: The Role of Water in the Syrian and Iraqi Civil Wars, *Italian Institute for international Political Studies*, 2020.

Gleick, P. H.: Water, Drought, Climate Change, and Conflict in Syria. *Weather, Climate, and Society*, 6 (3), 2014, 331-40. <https://doi.org/10.1175/WCAS-D-13-00059.1>

als Auslöser von Konflikten – wie beispielsweise im Fall der fortwährenden Streitigkeiten zwischen Äthiopien, Sudan und Ägypten über Infrastrukturprojekte wie Staudämme am Nil – oder Kooperationen. Die hier diskutierte Praxis ist eine andere: Wasser wird als Waffe verwendet und gezielt eingesetzt, um Personen zu schädigen oder der Bevölkerung den Zugang zu dieser natürlichen Ressource zu verwehren. Dies ist per se bedrohlich, da alles menschliche Leben auf Wasserressourcen und damit verbundenen Systemen beruht und deren Verknappung ganze Gesellschaften destabilisieren kann. Die Wechselwirkungen zwischen dem knapper werdenden Gut Wasser und der bewussten Verknappung führen außerdem zu einer neuen und ernst zu nehmenden Dynamik.

Wechselwirkungen zwischen Klimawandel und Konflikt

In vielen Regionen der Welt ist Wasserknappheit ein gravierendes Problem, das die Lebensgrundlage von Millionen Menschen beeinträchtigt und die Bevölkerung anfällig für die Nutzung von Wasser und Wasserinfrastruktur als Waffe macht. Der Weltklimarat IPCC prognostiziert, dass ein weltweiter Temperaturanstieg von 1,5 Grad Celsius bis 2050 dazu führen wird, dass 243,3 Millionen Menschen, d. h. 4 Prozent der Weltbevöl-

kerung, unter einem neuen und verstärkten Wassermangel leiden werden. Neben dem Bevölkerungswachstum, schwachen Institutionen und einer ineffektiven Verwaltung und Verteilung der Wasserressourcen ist der Klimawandel ein wesentlicher Faktor, der zur Wasserknappheit beiträgt. Somit ist anzunehmen, dass die Anzahl der vulnerablen Menschen steigt, die von einem Einsatz von Wasser und Wasserinfrastruktur als Waffe betroffen sein könnten – was diese Strategie für die Gewaltakteure noch attraktiver machen würde.

Während in der Forschung ein breiter Konsens darüber besteht, dass der Klimawandel Auswirkungen auf menschliche Gesellschaften, ihre Sicherheit und ihre Ökosysteme hat, bleibt die Frage umstritten, inwiefern er mit verschiedenen Arten von Konflikten in Verbindung gebracht werden kann (Friedensgutachten, 2020). In der Literatur werden zwei mögliche Zusammenhänge diskutiert: Die Beschleunigung des Klimawandels wirkt sich *direkt* über physiologische und/oder psychologische Faktoren sowie Ressourcenknappheit auf die Wahrscheinlichkeit von Konflikten aus oder aber *indirekt*, weil sie zu einer Verringerung der Wirtschaftsleistung und der agrarwirtschaftlichen Einkommen führt, zu steigenden Nahrungsmittelpreisen und zunehmender Migration (Koubi, 2019). Sowohl die direkte als auch indirekte Wirkung des Klimas auf Konflikte hängt in ihrer Intensität jedoch stets auch von anderen Faktoren ab: von Kontext und Region, Sozioökonomie und politischen Verhältnissen, aber auch von der Vulnerabilität und Resilienz lokaler Systeme.

Die empirische Forschung hat seit Langem gezeigt, dass Veränderungen in der Verfügbarkeit natürlicher Ressourcen von großer Bedeutung sind, da sie Klimawandel mit Konflikten verbindet: Von Armut geprägte Länder, die eine hohe Abhängigkeit von natürlichen Ressourcen haben, wie z.B. der Wasserverfügbarkeit für landwirtschaftliche Aktivitäten, sind *indirekt* sehr anfällig für Klimaereignisse; Konflikte sind dort häufig deutlich wahrscheinlicher (Ide et al., 2014). Klimawandelbedingte Ereignisse wie Stürme, Überschwemmungen und Erdbeben können die Wasserknappheit darüber hinaus *direkt* verursachen oder verstärken. Dies kann wiederum zu Konflikten führen, indem z.B. die öffentliche und private Wasserinfrastruktur beschädigt wird, Ernten zerstört werden oder Vieh getötet wird.

Die Nutzung von Wasser und Wasserinfrastruktur als Waffe könnte auf einen besonderen Mechanismus hinweisen, der Klimawandel und Konflikt miteinander verbindet. Gewaltakteure machen sich die klimabedingte Wasserknappheit zunutze, indem sie die gesteigerte Vulne-

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

- Schon immer haben Menschen versucht, über die Manipulation von Wasserressourcen Gewalt über andere auszuüben. Beispiele aus jüngerer Zeit sind in Syrien und Somalia, im Irak und auf der Krim-Halbinsel zu finden.
- In der Wissenschaft galt diese Taktik jedoch bislang eher als Ausnahmererscheinung, die nicht spezifisch beforscht wurde.
- Der Klimawandel verschärft die Problematik für die Betroffenen, die ohnehin unter dem Schwinden der Wasservorräte leiden, und er macht die Taktik für die Gewaltakteure noch attraktiver.
- In Ländern, die sowieso von Ressourcenarmut geprägt sind, steigt mit den wachsenden Folgen des Klimawandels auch die Wahrscheinlichkeit von Konflikten.
- Dem gilt es durch umfangreiche Forschungen, Bewusstseinsbildung und entsprechende politische Maßnahmen vorzubeugen.

rabilität der Bevölkerung in Strategien zur Schädigung oder Kontrolle von Menschen einbeziehen. Infolgedessen beeinflusst das Klima den Konflikt, indem es eine Rolle in den taktischen Überlegungen der Gewaltakteure spielt. Da sich diese Praxis aus der klimawandelbedingten Wasserknappheit ergibt und folglich als wachsendes Risiko betrachtet werden kann, werden empirische Daten zu diesem Mechanismus dringend benötigt.

Ein drängendes Sicherheitsrisiko, das wissenschaftlicher Aufmerksamkeit bedarf

Die Nutzung von Wasser und Wasserinfrastruktur als Waffe hat bereits in zahlreichen Regionen der Erde zu mangelnder Sicherheit und zur Verschlechterung des wirtschaftlichen und sozialen Wohlergehens der Bevölkerung beigetragen. Es ist zu erwarten, dass das Wasser durch den Klimawandel noch knapper wird und dass es in Zukunft immer häufiger als Waffe instrumentalisiert wird – etwa im Mittleren Osten, wo Gewaltakteure sich diese Situation bereits strategisch zunutze machen. Durch den sich beschleunigenden Klimawandel könnte sich dieses Phänomen auf weitere insbesondere von Dürre belastete Regionen ausweiten und zukünftig zu einer mächtigen Waffe in unterschiedlichsten Arten von Konflikten werden.

Deshalb ist es dringend erforderlich, das Bewusstsein zu schärfen, damit der Zusammenhang zwischen Klimawandel und Konflikt und insbesondere der zwischen klimabedingter Wasserknappheit und dem Einsatz von Wasser als Waffe intensiver erforscht werden kann. Um die sicherheitspolitischen Implikationen dieser Strategie und ihre möglichen globalen Folgen zu verstehen, müssen Gewaltakteure und ihre Opfer identifiziert und kartiert werden. Außerdem muss untersucht werden, welche Rolle die klimabedingte Wasserknappheit in den taktischen Überlegungen der Gewaltakteure spielt, um die Mechanismen der Nutzung von Wasser als Waffe besser zu verstehen. Interdisziplinäre Studien sind hierfür von entscheidender Bedeutung. Einerseits müssen Klimaereignisse wie Dürren, die Wasserknappheit (mit-)verursachen, in ihren Erscheinungsformen und ihrer regionalen Ausprägung aus der naturwissenschaftlichen Erdsystemforschung analysiert werden. Andererseits braucht es eine sozialwissenschaftliche, sozioökonomische und politische Analyse des Anthropozäns, die auch die Vulnerabilität und Resilienz lokaler Systeme gegenüber Klimaereignissen betrachtet. Solch ein ganzheitlicher Ansatz, basierend auf einem Strauß von Forschungsmethoden aus unterschiedlichen Disziplinen, könnte das Verständnis für den Zusammenhang von Klima und Konflikt einen großen Schritt voranbringen. ●



Seit Beginn des Krieges im Südemen hat sich die dortige Wasserknappheit weiter verschärft. Hier füllen Kinder in der Stadt Taizz im Sommer 2020 Wasser aus einem Tanklastwagen in Kanister ab.



Die Autorin

Dr. Christina Kohler ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK). Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf den Wechselwirkungen zwischen globalen Umweltveränderungen und Frieden und Konflikt. Sie forscht z. B. dazu, welche Rolle die klimabedingte Knappheit natürlicher Ressourcen bei Gewaltausbrüchen spielt, welchen Einfluss das Vorhandensein grenzüberschreitender Wasserressourcen auf die Zusammenarbeit einerseits und auf Konflikte andererseits hat, aber auch über klimabedingte Migration.

kohler@hsfk.de